

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel
Gottesdienst in der Auferstehungskirche am 17.6.2017

Christus spricht: „Ihr nehmt mich nicht an“

Predigttext: Joh.5,31-44

Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

Liebe Gemeinde:

Wie wichtig sind uns unser Glaube, Gott selbst, seine Gemeinde auf Erden? Wie wichtig ist uns Jesus Christus, nach dem wir uns als seine Jüngerinnen und Jünger auch im 21. Jahrhundert nennen? Wie wichtig ist uns all das? 1. Antwort: Ziemlich wichtig, sonst wären wir ja schließlich nicht hier im Gottesdienst. 2. Antwort: Wir sind eine klare Minderheit in unserer Gesellschaft, selbst unter den getauften Christinnen und Christen. Wie haben wir gerade miteinander gesungen (EG Lied 136): „Un glaub und Torheit brüsten w ich frecher jetzt als je“. Und dann ist da im Lied von 1833 auch die Rede von der schlaffen und glaubensarmen Zeit. Bald 200 Jahre ist das zwar her, aber es scheint heute mehr denn je zu passen. Ja, das Pfingstlied stimmt heute leider wirklich sehr gut.

Wie anders könnte es sein! In der Lesung haben wir aus dem fünften Mosebuch das Glaubensbekenntnis Israels gehört. Das „Schma Israel“ – „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott“... Und dann wird beschrieben, was die Menschen alles tun sollen, damit sie dieses zentrale Bekenntnis zu Gott in ihrem Alltag nicht vergessen. Sie sollen es sich zu Herzen nehmen, den Kindern einschärfen und immer und überall davon reden. An Türen und Tore soll es geschrieben werden und am Arm und auf der Stirn getragen werden. All das machen die orthodoxen Juden und es sieht für Außenstehende wirklich sehr komisch aus. Aber: Genau weil die Beschreibungen so detailliert sind zeigt uns das, wie schwer es den Menschen auch in Israel schon in alten Zeiten fiel, wirklich Gott zu lieben und ihn im Alltag anzunehmen und wichtig zu nehmen. Man bräuchte solche detailgenaue Gebote ja gar nicht, wenn es anders, wenn es selbstverständlich wäre. Die Gefahr der Gottvergessenheit ist offensichtlich eine sehr alte. Es scheint zu unserem Menschsein zu gehören, dass wir immer wieder neu in der Gefahr stehen, unsere eigentlich zentralen Werte und Überzeugungen im Alltagsleben zu

übersehen und zu übergehen. Soviel zu: Früher war alles besser. Offensichtlich nicht...

Wie aber war es bei Jesus? Wie war es in der Gemeinschaft von Jesus und seinen Freunden, seinen Jüngern? Die hatten ja den unglaublichen Vorteil, dass sie mit Jesus direkt und persönlich zusammenleben konnten. Aug in Aug mit dem Messias. In direkter irdischer Gemeinschaft mit dem Christus. Jesus, der Freund an meiner Seite. Die hatten es schon wirklich gut. – Und trotzdem: Immer wieder beklagt sich Jesus über das Unverständnis der Freunde. Sie kapierten einfach nicht das Wesentliche. Ob es nur daran lag, dass sie einfache Menschen waren? Wahrscheinlich nicht. Im Johannesevangelium wird ein noch weitergehender Konflikt ausführlich beschrieben – wie so oft in diesem Evangelium. Der Kontext des heutigen Predigttextes: Jesus war nach Jerusalem gekommen und hatte am Teich Betesda einen Menschen geheilt. Führende Männer der Juden hatten sich im Anschluss nicht über die Heilung an sich aufgeregt, sondern dass er es am Sabbat getan hatte und damit gegen das Gebot der Sabbathheiligung verstoßen hatte. Geht gar nicht, sagten sie. Geht doch, meinte Jesus, denn der Sabbat ist doch für den Menschen da und nicht andersherum. Vor allem beklagt Jesus, dass die Menschen einfach nicht kapierten, wer er wirklich ist. Sie erkennen in ihm eben nicht den Sohn Gottes. In welcher Vollmacht predigt und handelt Jesus? Tut er das alles in seinem eigenen Namen oder handelt er beauftragt und bevollmächtigt von Gott, dem Vater? – Und da beschreibt nun das Kapitel 5 im Johannesevangelium, wie Jesus darüber zu seinen jüdischen Gegnern spricht.

Erkennt ihr denn nicht die Zeichen? Jesus nennt Johannes den Täufer als Zeugen für sich und vor allem seine Taten, die doch eindeutig von Gott kommen müssen. Kein Mensch könnte sie aus sich selbst heraus tun... Und ihr? Ihr frommen Juden? Ihr nehmt euren Glauben ernst, ganz im Sinne des Glaubensbekenntnisses, des „Höre Israel“. Aber die Zeichen der Zeit erkennt ihr nicht! Mich erkennt ihr nicht, nicht als Messias Gottes, als Christus, als Heiland, als Sohn Gottes, als euer Retter. Ihr erkennt nicht meine göttliche Beauftragung.

Aber wie sollte Jesus die ihnen auch beweisen!? Die Evangelien nennen vor allem hierfür die vielen Wunder, die Jesus tut. Es geht ja nicht darum, ihn als Zauberer darzustellen. Es geht darum, dass durch die Wunder seine göttliche Kraft deutlich wird. Durch seine Taten erweist er sich als Gottes Sohn. Jesus ist der Christus, der Messias. – Und Jesus kann eigentlich gar nicht fassen, dass es Menschen gibt, die das nicht begreifen und ihn nicht als den ansehen, der er doch ist: „Ihr seid nicht bereit zu mir zu kommen“, „ich weiß, dass in euren Herzen keine Liebe zu Gott ist“, „ihr bemüht euch nicht darum, von Gott anerkannt zu werden“, ihr seid nicht fähig mir zu vertrauen“... Nicht gerade zurückhaltende Worte. Konfrontativ ist das, angreifend, anklagend. - Gut, wir wissen nicht, ob Jesus das wirklich so gesagt hat. Was ist verlässlich und wörtlich überliefert, was spätere redaktionelle Arbeit. Diese Frage gilt bei allen Evangelien, beim später zusammengestellten Johannesevangelium aber in besonderer Weise. So aber, wie es hier steht, ist das sehr deutlich. Kurz und mit meinen Worten: „Ihr habt nichts verstanden, ihr führenden Männer in Jerusalem“.

Haben wir verstanden? Wir heute im Jahr 2017? Wir in Bad Vilbel? Wir als Freunde Jesu, als seine Nachfolger? Haben die Menschen unserer Stadt verstanden? Die anderen, die vielen?

1. Das mit Jesus ist schwer zu verstehen – damals und heute. Damals war er zwar leibhaftig unter ihnen gewesen. Aber was heißt das schon? Wenn heute einer käme und täte Wunder: Würden wir ihn als Boten Gottes anerkennen? Wären wir nicht genauso skeptisch wie die Menschen damals? Scharlatane, falsche Propheten, Blender – das alles kennen wir doch bestens und hüten und warnen aus guten Gründen davor. Wie unter diesen Jesus als Gottessohn erkennen? Sicher erkennen, dass es bei ihm anders ist!? Noch so viele Zeichen und noch so viele Zeugen können die eigene Überzeugung nicht erzwingen. Es hängt am Ende alles am eigenen Vertrauen. Zum Vertrauen aber kann keiner überzeugt oder gar überredet werden. Weder zum Vertrauen auf Gott noch zum Vertrauen in Menschen. Vertrauen ist immer eine freie Entscheidung des eigenen Gewissens. Das war damals so bei Jesus und seinen Jüngern oder eben den ablehnenden führenden

Männern in Jerusalem. Das ist heute ebenso. Für Vertrauen kann es nie Beweise geben. Es kann Gründe dafür geben. Meine Gründe. Aber nie Beweise vor anderen und für andere. Ich kann davon erzählen und Zeugnis ablegen von meinem Glauben. Aber ich kann auch damit keine anderen über-zeugen. Ich kann sie einladen, ermutigen, herausfordern, nie aber zu Vertrauen nötigen oder mit Beweisen hantieren. Vertrauen ist meine freie Entscheidung.

2. Solches Vertrauen fällt uns heute noch schwerer als Menschen zu anderen Zeiten oder heute in anderen Regionen unserer Welt. Wir tun uns sehr schwer mit dem Vertrauen. „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ sagen wir – nur ein Spruch, aber ein Spruch, der unser Zeitgefühl sehr gut beschreibt. Wir wollen alles im Griff haben. Deswegen tun sich Menschen heute so schwer mit Bindungen, mit Partnerschaften, mit Liebe. Auch bei solchem irdischen Vertrauen gebe ich immer ein Stück Kontrolle ab. Das gilt für religiöses Vertrauen ebenso. Das hat viele geschichtliche Gründe und geht auf die letzten Jahrhunderte zurück. Ich führe das heute nicht aus. Aber es ist die Geschichte, die uns zu diesen sowohl skeptischen als auch egozentrischen Menschen gemacht hat, die so schwer vertrauen können.

Es hängt alles an der eigenen Vertrauensentscheidung. Genau die aber fällt uns heute so schwer. – Wenn Jesus immer wieder mit seinen eigenen Jüngern schimpft, weil sie das Entscheidende nicht begreifen. Wenn Jesus mit den frommen führenden Juden schimpft, weil sie in ihm nicht Gottes Sohn und Messias erkennen. Wenn die Menschen sich schon vor Jahrhunderten über die glaubensarmen und schlaffen Zeiten ihrer Gegenwart aufgeregt haben. Ja wie muss es dann um unsere Zeit bestellt sein!? Wie würde Jesus uns die Leviten lesen, wenn er heute unter uns wäre? „Ihr nehmt mich nicht an“ würde er den Vielen unserer Zeit zurufen. „Ihr nehmt mich zwar an und geht in Gottesdienste. Aber in eurem Alltag lebt ihr doch immer wieder als wenn es mich nicht gäbe“ würde er wohl zu uns sagen. Und: „Lebt mit mir an Montagen, an den Arbeitstagen, in eurer Freizeit. Ich bin kein Gott für Sonntage, sondern für euer Leben“ Amen.